

# Nationalökonomisches

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **11=31 (1865)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93637>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

				Im Ganzen.
				Fr.
Stand am Ende des	zweiten	Jahres		148348. —
"	"	"	dritten "	227002. —
"	"	"	vierten "	308802. —
"	"	"	fünften "	393874. —
"	"	"	sechsten "	482349. —
"	"	"	siebenten "	574363. —
"	"	"	achten "	670058. —
"	"	"	neunten "	769580. —
"	"	"	zehnten "	873084. —

Da sich alle diese Berechnungen nur auf den Sollat der taktischen Einheiten stützen und ebenso der Zins des Kapitals nur zu 4 % berechnet ist, so dürfte das Resultat in Wirklichkeit noch bedeutend günstiger ausfallen.

### Nationalökonomisches.

#### I.

##### Motto:

Es hat uns Eintracht Muth und Kraft,  
Den immobilien Kredit verschafft.  
Pater Gall.

Die hohe Bundesversammlung hat in ihrer letzten Dezembersitzung dem Bundesrath den Auftrag ertheilt, nachzuforschen, welche Ersparnisse in der Militärverwaltung eingeführt werden können, unbeschadet der Wehrkraft des Landes. Der Bundesrath hat sich bereit, in Ausführung dieses Auftrages eine Kommission niederzusetzen, welche diese Frage näher zu prüfen habe. Man darf sich über die Zusammensetzung dieser Kommission billig etwas verwundern. Eine große, vielleicht die Mehrzahl der in dieselbe gewählten Männer besteht aus Mitgliedern der Bundesversammlung, welche seit Jahren jeder noch so nothwendigen Ausgabe Opposition gemacht haben, welche die Wehrkraft des Landes nicht in einer schlagfertigen, gut ausgerüsteten und gut instruirten Armee erblicken, sondern in einem schwächlichen, politisch sein sollenden, Nachgeben jeder Strömung, deren Wogen an unser Land anprallen. Es gereicht uns zum Troste, daß diese Herren Männer zu Kollegen haben, die auf einer höhern politischen Stufe, auf einem höhern Standpunkte sich befinden und wissen, daß nicht hochtönende Reden, werden sie nun an Sängers-, Schützenfesten oder in Großrathsfällen, daß nicht Eisenbahnankereien, daß nicht materielle Wohlfahrt allein unserer Freiheit und Unabhängigkeit Schutzwehr bilden, daß nicht Zaghaftigkeit eine kleine Nation vor Unbilden, vor dem Uebermuth anderer Mächte bewahren, sondern einzig und allein das Schwert, die Kraft eines kriegerisch ausgebildeten Volkes. Wir hoffen, daß es diesen Männern gelingen werde, den Hieb zu pariren, der gegen unsere Wehrkraft geführt werden will; wir wissen, daß sie aus dem reichen Schatze ihrer Erfahrungen die zwingenden Nachweise für die Nothwendigkeit aller Posten in unserer Kriegsverwaltung

finden werden. Denn darum wird es sich doch nicht handeln, hie und da ein Pöstchen, eine Kopistenbeholdung zu streichen. Die Taggelber der Kommission würden ja beinahe den Unterschied ausgleichen. Wir denken, daß dann aber nach dieser Prüfung, deren Resultat man zuversichtlich entgegen sehen kann, alle diese Angriffe, diese Bestrebungen aufhören werden, bei einer Budgetberathung diesen oder jenen Posten zu escamotiren, dessen Nothwendigkeit, dessen Tragweite man im gegebenen Moment nicht einzusehen im Stande ist.

In dem Aufsatz anlässlich der Streichung des Truppenzusammenzuges durch den Ständerath haben Sie die treffende Bemerkung gemacht, wenn man die Armee nicht ausbilden wolle, ihr jede Gelegenheit abschneide, sich in Haupt und Gliedern zu vervollkommen, wenn man mit lächerlichen Phrasen, wie: der Feldherr müsse geboren werden, in dünkelfhaftem Eigensinne jede Bestrebung für Hebung des Militärwesens mit wohlfeilem Spotte übersprige, wenn man auf diese Weise zu regieren denke, so wäre es am besten, in einem Kriegsfall neben den Boteaur mit der Inschrift: Erlaubte Zollstraße, eine zweite Barriere zu setzen, auf der zu lesen wäre: Verbotener Durchgang, und das für die Militärausgaben ausgelegte Geld ganz zu streichen. Man könnte vielleicht all den Helben, welche für unsere Freiheit gerungen und geblutet, herrliche Denkmäler setzen.

Erlauben Sie mir die Bemerkung, daß diese Idee nicht ganz neu ist. Ich will damit Ihnen in keiner Weise zu nahe treten, denn es ist eine ganz andere Veranlassung, bei welcher in ähnlicher Weise gesprochen worden ist. Zum Nutzen und Frommen unserer Tausendstausende von Finanzhelben, welche freilich leider Ihr geschätztes Blatt nicht zu lesen pflegen, möchte ich in diesen Zeilen darüber relativiren.

Es war im Jahr 1813. Die Schlacht von Leipzig war geschlagen worden. Die flüchtigen Schaaeren Napoleons wälzten sich gegen den Rhein. Hinter ihnen auffauchzend die alliirten Armeen. Dem Landammann von Reinhard in Zürich war der Wink zugekommen, daß wohl auch der schweizerische Boden könnte betreten werden. Er hatte die Tagelagerung

zusammenberufen, und diese hatte beschlossen, eine Armee aufzubieten zum Schutze der Neutralität. Es sollten circa 15,000 Mann auf die Beine gestellt werden unter einem Obergeneral, von Wattenwyl von Bern. Man vertheilte diese Handvoll Soldaten unter einige Divisionärs an die Grenze. Den wichtigsten Punkt, Basel, sollte Oberst von Herrenschwand mit einer sogen. Division, die kaum stärker gewesen ist, als eine Brigade bei unserer Armeeaufstellung, besetzen, resp. vertheidigen. Offenbar war nichts versäumt worden — um — möglichst zu konomifiren. Wir wollen den damaligen Tonangebarn nicht Unrecht thun. Die Hand des Herrn — Napoleons — hatte Jahre lang schwer auf ihnen gelastet; er hatte ihnen verboten, viel Geld auf das Heerwesen zu verwenden. Es war nicht sein Wunsch, eine schlagfertige Nation unter seiner Protektion zu haben und so war denn auch nichts geschehen. Es war eine gute Zeit gewesen: Die Rechenkünstler brauchten sich nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, wie viel Arbeitszeit durch die Militärinstruktion verloren gehe. Vielleicht Bern und die Waadt allein hatten auf ihr Heerwesen etwas mehr Sorgfalt verwendet.

Doch zurück zu den Ereignissen. Oberst Herrenschwand kam im November nach Basel. Er wollte sich mit den Regierungsmitgliedern über die nothwendigen Maßregeln zur Vertheidigung der Stadt ins Einvernehmen setzen, ließ einige Worte über Verschanzungen fallen, die anzulegen seien. Das waren aber der Mehrzahl Mächtigern Herrn und Obern unwillkommene Aeußerungen. Borerst wußten sie sehr genau, daß die „großmüthigen Befreier Europas“ durchaus nicht beabsichtigen, die Schweiz mit in den Krieg zu verwickeln. Gerade wie es in unserer Zeit Pöflici gibt, die da sagen, man sehe Gespenster, wenn man behauptet, die Schweiz könnte durch einen Nachbarstaat angegriffen werden. Sodann erklärten die Baslerischen Rathsherrn, man könne Basel doch nicht behaupten und Schanzen anzulegen sei theuer. Wenn der Feind durchbrechen wolle, so sei es im Prinzip gleichgiltig, ob er einen Theil des Bodens bloß betrete oder die Rheinbrücke zu seinem Marsche benütze. Der Herr Oberst solle eine Vorpostenkette längs der Grenze etabliren, intelligente Offiziere hinbeordern, welche dem Feinde, falls er Miene machen sollte in die Schweiz einzumarschiren, mittheilen sollen, daß dieß neutraler Boden sei. Sehen Sie, werthester Herr Redaktor, da haben Sie Ihre Warnungstafeln, es sollten sogar „intelligente wandernde Warnungstafeln“ sein.

Es ist bekannt, wie wenig sich Bubna um diese Vorkehrungen kümmerte. Es ist auch bekannt, daß ein stolzes Wort eines jungen Berner Offiziers, eine kühne Drohung, ihn bestimmte den Einmarsch um volle 24 Stunden zu verschieben. Es ist aber vielleicht weniger bekannt, wie theuer man diese Dekonomie hat bezahlen müssen; wie viel Geld man nachher gezwungener Maßen herausgeben mußte, welches, auf die Vertheidigungsanstalten verwendet, manches spätere schwere Opfer hätte ersparen

können. Denn das steht fest, daß, wenn die Schweiz sich damals vertheidigt hätte, ihre Neutralität vielleicht dennoch nicht respektirt worden wäre, sie aber ganz andere Bedingungen erlangt hätte, und nicht auf Gnade und Ungnade sich hätte ergeben müssen. Wir wollen versuchen mit Zahlen nachzuweisen, welche Opfer die Schweiz damals hat bringen müssen. Man liebt ja die Zahlenbeweise so sehr, beherzige man sie doch. Wir werden allerdings nur einen Kanton, Basel, einen der meist Vertheidigten, berücksichtigen können. Vielleicht, daß noch ein Herr Kamerad ähnliche Nachsichungen anstellt und veröffentlicht; wir richten diese Bitte namentlich an den geehrten Herrn Statistiker und Historiker in Solothurn.

(Fortsetzung folgt.)

### L i t e r a r i s c h e s .

**Die fünfzehn entscheidenden Schlachten der Welt von Marathon bis Waterloo** von Professor G. S. Grasy. Nach der zehnten Auflage des Originals bearbeitet von A. Seubert, Hauptmann im k. württembergischen 2. Infanterieregiment. Stuttgart, 1865. Schmidt und Spring. 8. VI. u. 324 S. Preis 1 Thlr.

(Allg. Militär-Zeitung.)

Es gereicht uns zum ganz besondern Vergnügen, und wir halten es dem militärischen Leserpublikum gegenüber recht für unsere Pflicht, demselben in Obigem ein Buch zu empfehlen, welches seine ganze Aufmerksamkeit in hohem Grade verdient. Obwohl das vorliegende interessante Werk bereits zehn, ja in ganz neuester Zeit sogar die eilfte Auflage erlebt hat, ist es in Deutschland doch fast gar nicht bekannt. Umfomehr müssen wir es dem Uebersetzer, dem in der Militärliteratur, wie auf dem Gebiete der Lyrik rühmlichst bekannten Hauptmann Seubert danken, daß er durch seine treffliche Uebersetzung dieses Buch auch in Deutschland heimisch zu machen gesucht hat. Ein Beginnen, das gewiß von Erfolg gekrönt sein wird, und wenn der Uebersetzer des Wertes dasselbe auch insbesondere der deutschen Jugend zum Studium empfiehlt, auf daß „ihr Herz mit männlichen Regungen erfüllt und ihm die Sehnsucht eingefloßt werde, an den Thaten der Zukunft als lebendiges Glied mitzuwirken und für das deutsche Vaterland, seinen Ruhm und seine Ehre zu kämpfen,“ so sind wir nichtsdestoweniger der Ansicht, daß auch demjenigen, der die erste Jugend längst hinter sich hat, diese Lectüre aufs wärmste empfohlen werden kann.

Der Titel des Buches spannt schon unsere Aufmerksamkeit in ganz besonderer Weise. Die fünfzehn entscheidenden Schlachten der Welt! Das läßt viele